

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63959

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

officials made space available for Courts Martial proceedings, for it was here, where the accused were incarcerated, that most trials were conducted. In such cases as the Courts Martial declared themselves incompetent to adjudicate, the accused were remanded to the regular courts, the magistracy taking up where Darnand's minions left off. But most often they did not leave off, handing down in the vast majority of cases sentences of death which were then carried out on the spot by squads of *Gardes Mobiles*. From time to time, a police official or firing squad balked at the grisly task assigned, but most often the various parts of the apparatus – police, prison officials, magistrates, *Gardes mobiles* – worked in businesslike union. Throughout, as with any bureaucratic operation, records were kept, dossiers assembled, official letters exchanged. At the Liberation, *Miliciens* made a concerted effort to destroy this paper trail, but shards of it were saved, and it is from these scattered traces that Sansico has pieced together her tale.

And, she is at pains to insist, it is not just a minor tale. From 1941 through 1944, the *Sections spéciales* imposed forty-five death sentences, of which a dozen were carried out. Darnand's Courts Martial, in the space of just a few months, were many times more lethal, and the Courts' record of executions is not the whole story. Hundreds more were arrested under the provisions of the January 1944 law but never saw trial. Some wasted away in jail until the Liberation rescued them. More often, as the Franco-French civil war of 1944 escalated, the Germans opted to step in, cleaning out Vichy's prisons and deporting those accused under the January 1944 law to camps on Reich territory.

In Vichy's waning months, as public order disintegrated, fascist elements were invited into power. They carved out a near sovereign domain for themselves at the very heart of the French state, and regular officialdom proved ready to work with them in effective, if not always happy collaboration. The result was a widening swath of deportations, torture, and murder, all done in the state's name. Sansico does not lose sight of the human dimensions of this history. The personalities of the perpetrators and of their victims are evoked to the extent the sources permit. What comes through with chilling clarity is the delirious and spiraling violence of 1944, which makes it all the easier to imagine the release of joy which greeted the Liberation.

Philip NORD, Princeton

Kathrin ENGEL, *Deutsche Kulturpolitik im besetzten Paris 1940–1944: Film und Theater*, München (Oldenbourg) 2003, VI–477 S. (Pariser Historische Studien, 63).

Die Widersprüchlichkeit der im besetzten Paris verfolgten deutschen Kulturpolitik mit ihren sehr relativen Erfolgen wird in dieser Frankfurter Dissertation mit detaillierter Gründlichkeit, wenngleich auf einen schmalen Bereich beschränkt, aufgearbeitet. Engel kommt zu dem Ergebnis, es sei zu keiner »planmäßig werbenden Vorstellung kultureller Güter« gekommen, wobei sie von der vergleichsweise schmalen Basis Film und Theater verallgemeinert. Die NS-Kulturpropaganda habe versucht, die Machtexpansion des Dritten Reichs zu begleiten; auf Seiten der Besatzungsmacht sei indes keine wirkliche Bereitschaft zu kultureller Zusammenarbeit auszumachen gewesen. Innerhalb der deutschen Auslands-kulturpolitik könne von unterschiedlichen Zielen kaum gesprochen werden, d. h. die von den verschiedenen Institutionen verfolgten Perspektiven seien ähnlich gewesen, die Unterschiede ließen sich vor allem in der Art und Weise der *Umsetzung* der Kulturpolitik ausmachen.

Es ist spannend zu verfolgen, wie sich die Rivalität zwischen Goebbels und von Ribbentrop, zwischen Propaganda- und Außenministerium, bis nach Paris verlängerte: im Rückblick erscheint der Prestigekampf zwischen Deutscher Botschaft (Abetz) und Deutschem Institut (Epting) auf der einen Seite und, auf der anderen, der Propagandastaffel (Schmidtke,

Knothe u. a.) – sie war dem Militärbefehlshaber zugeordnet – als ein beinahe frivoler Luxus; alle Akteure übertrieben ihre Wichtigkeit, ihre Kenntnis dessen, was in Frankreich »ankomme« und die meisten fürchteten, bei sich verlängerndem Krieg, die Einberufung an die Front. Daß es in den Jahren nach 1940 kaum eine attraktivere Tätigkeit in Uniform geben konnte, als mit großzügigen Mitteln ausgestattet auf die Pariser Kultur Einfluß zu nehmen – während ihr gegenüber doch überwiegend ein underdog-Verhältnis die Regel gewesen war – ist leicht nachzuvollziehen. Es verband sich das Nützliche mit dem Angenehmen auf sehr spezifische Weise.

Das qualitativ Neue der Arbeit liegt vor allem in der sehr genau nachgezeichneten Inbesitznahme der französischen Filmindustrie und überhaupt der Dominanz im cinematographischen Bereich. Die Verbindung von propagandistischen und kommerziellen Interessen – sichtbar vor allem in der Gestalt Alfred Grevens, den Goebbels an die Spitze der »Continental«-Produktionsgesellschaft gesetzt hatte – ist aufschlußreich auch für andere Gemengelagen innerhalb der deutschen Kulturpolitik in Paris im Krieg. Im Filmbereich war es möglich, in den ersten zwei bis drei Jahren, tatsächlich einen partiellen Einfluß auf ein breiteres französisches Publikum zu gewinnen, da Kopien verhältnismäßig leicht in die Abspielstätten auch der Provinzstädte transportiert werden konnten. Bei der Produktion wiederum, auch im kontrollierten französischen »eigenständigen« Bereich, erscheint als aufschlußreich, wie Konkurrenz, Zensur und »Arisierung« neue personelle Konstellationen hervorbrachten. In dieses Gewirr Licht gebracht zu haben gehört zu den Verdiensten dieser Arbeit.

Anders sieht es im Bereich Theater aus. Hier bleibt Engel meist nur die Feststellung von Mißerfolgen. Von wenigen Klässikeraufführungen abgesehen (die wesentlich durch einen Star wie Heinrich George Resonanz gewannen) und wenigen Inszenierungen zu Ehren des 80. Geburtstags von Gerhart Hauptmann, kam wenig zustande und auch dies fast ausschließlich in Paris. Ein derart theaterverwöhntes Publikum mit deutschsprachigen Gastspielen erreichen zu wollen, konnte allenfalls zu punktuellen Achtungserfolgen führen. Deutsche kulturelle Hegemonie mit den Mitteln des Theaters demonstrieren zu wollen, konnte trotz des damit verbundenen Aufwands im Krieg nicht gelingen. Die bereits in früheren Arbeiten formulierte These, es sei Ziel der Pariser Kulturpolitik gewesen, die deutsche Hegemonie nicht nur als militärische und wirtschaftliche, sondern auch als kulturelle glaubwürdig zu machen, wobei dem wiederum ein kultureller Minderwertigkeitskomplex gegenüber Frankreich in die Quere kam, wird in der Arbeit mehrfach wiederholt. Solche und ähnliche Redundanzen hätten bei einer Straffung des Manuskripts vermieden werden können, die dem Ganzen gut getan hätte.

Die herangezogenen Archivalien sind fast durchweg deutscher Provenienz und selten »gegengecheckt«. Hier wären Stichproben z. B. in der französischen Tagespresse wünschenswert gewesen, um etwa die aufgeblähten Erfolgsmeldungen der deutschen Stellen nach Berlin deutlich zu relativieren. Statt dessen findet sich auf manchen Seiten mehrfach das Adverb »angeblich«, das nur ein gewisses Mißtrauen der Autorin gegenüber dem Ausagewert der Behauptungen dokumentiert. Die Auswahl der beiden Sektoren Film und Theater wird begründet mit deren kollektiver Rezeption, im Gegensatz etwa zu der der Literatur. Die eigentlich großen Erfolge, die das Prestige der deutschen Kultur glaubwürdig bekundeten, wurden gewonnen – und das wird von Engel nur am Rande erwähnt – durch die Musik.

Daß bei der Fülle des ausgebreiteten Materials auch Ungenauigkeiten stehen blieben, sei kurz angemerkt. So soll Furtwängler seine Erfolge in Paris auch während der Okkupation fortgesetzt haben (S. 82); er trat dort im Krieg kaum auf. Die »Fledermaus« war von Bruno Walter 1930 nicht wie von Reinhardt inszeniert, sondern dirigiert worden (S. 84). Daß die berühmte Breker-Ausstellung (1942 in der Pariser Orangerie) vom Deutschen Institut initiiert worden sei (S. 238), scheint nicht eindeutig. Sie geht zurück auf einen Vorschlag von

Benoist-Méchin, der guten Zugang zum Militärbefehlshaber hatte, bei dem die Propagandastaffel angesiedelt war. Diese Figuren sind infolgedessen auf den Photographien der Ausstellungseröffnung sichtbar, während Abetz und Epting nicht erscheinen.

Solche Details scheinen indes beiläufig angesichts des mit enormem Fleiß entfalteten Hauptwiderspruchs der deutschen kulturpolitischen Absichten: auf der einen Seite Paris nicht zu sehr brillieren zu lassen durch ein zusätzliches deutsches Kulturangebot, auf der anderen Seite aber nur beste Kräfte und Ensembles zu entsenden, um mögliche Misserfolge zu vermeiden, d. h. dem eigenen Führungsanspruch gerecht zu werden.

Albrecht BETZ, Aachen/Paris

Jean-Marc DREYFUS, *Pillages sur ordonnances. Aryanisation et restitution des banques en France 1940–1953*, préface d'Antoine PROST, Paris (Fayard) 2003, III–475 S.

Obwohl die französische Forschung in den letzten Jahren zahlreiche Studien zur sogenannten »Arisierung« in Frankreich produziert hat, fehlte bis heute (von kleineren Arbeiten abgesehen) ein Werk, das die Durchsetzung der wirtschaftlichen Verfolgungsmaßnahmen gezielt für eine Branche untersucht. Diese Lücke wird nun erstmals durch Dreyfus geschlossen, der sich der »Arisierung« der als »jüdisch« definierten Banken in Frankreich widmet. Die Thematik drängte sich dabei in gewisser Hinsicht geradezu auf, war doch der Banksektor für die Verfolgungsinstanzen wie kaum ein anderer Inbegriff für die »Macht des jüdischen Kapitals« schlechthin, weshalb auch nicht verwunderlich ist, daß die Banken in Frankreich zu den ersten Opfern der wirtschaftlichen Verfolgungsmaßnahmen gehörten.

In sechs Kapiteln schildert Dreyfus mit großer Sach- und ausgezeichnete Quellenkenntnis die hochgradig komplexe Entwicklung der »Arisierung« der sogenannten »jüdischen Banken«, ohne jedoch den Gesamtprozeß aus den Augen zu verlieren. Dafür holt er zunächst weit aus. Er widmet sich im ersten Kapitel zunächst der allgemeinen Situation der Juden und der jüdischen Bankiers in Frankreich bis kurz vor dem Beginn der Besatzungszeit. Dabei wendet er sich unter anderem auch der »Arisierung« der Banken in Deutschland und Österreich zu und zeigt, daß die dort gemachten Erfahrungen durchaus entscheidend für die spätere Anwendung der Verfolgungsmaßnahmen in Frankreich waren.

Im zweiten Kapitel stellt er dar, wie im ersten Jahr der Besatzung die Durchsetzung der wirtschaftlichen Verfolgungsmaßnahmen im Spannungsfeld der divergierenden deutsch-französischen Interessen eingerichtet wurde. Dabei macht Dreyfus deutlich, daß die Initiative eindeutig von deutscher Seite kam, allerdings war die französische Regierung ihrerseits bemüht, eine eigene antijüdische Politik anzubieten. Denn abgesehen von seiner antisemitischen Orientierung, hoffte das Vichy-Regime, die deutsche Machtstellung allgemein zu beschränken und auf diese Weise seinen Souveränitätsanspruch auf das französische Staatsgebiet, wie auch auf das politisch sensible Segment der antijüdischen Verfolgungsmaßnahmen, zu untermauern. Vor allem aber deutsche Einmischungsversuche in die französische Wirtschaft (die sogenannte »Germanisierung«) sollten so im Keim erstickt werden. Das Ergebnis dieser Politik war eine doppelte Gesetzgebung und die Bildung französischer Verwaltungseinheiten zur Kontrolle der »Arisierung«, nämlich des *Service du contrôle des administrateurs provisoires* und wenig später des *Commissariat général aux questions juives*, deren Tätigkeit wiederum von der deutschen Militärverwaltung beaufsichtigt wurde.

Im folgenden Kapitel klärt Dreyfus den Leser über die technischen Abläufe des »Arisierungsprozesses« in Frankreich auf. Auffällig ist hierbei der hohe Grad an juristischem Formalismus, der die Geschwindigkeit der Verfahren erheblich drosselte. Während die Identifizierung der »jüdischen Banken« (oft unter Beihilfe der sogenannten »Judenpolizei«) und die Ernennung der kommissarischen Verwalter (welche die Unternehmen verwalten und schließlich »arisieren« sollten) in der Regel recht zügig abliefen, erwies sich vor allem die